



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Geschichte der deutschen Kunst von den frühesten Zeiten bis zur Gegenwart**

**Lübke, Wilhelm**

**Stuttgart, 1890**

Vierzehntes Kapitel. Das Kunstgewerbe der Renaissance.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80063](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80063)

## Vierzehntes Kapitel.

### Das Kunstgewerbe der Renaissance.

Wir haben gesehen, daß die Architektur der Renaissance starke Einflüsse der gleichzeitigen Kunstgewerbe empfing und konnten daraus schon auf die Bedeutung des Kunsthandwerks der Zeit einen Schluß machen. In der That hat sich die ganze Kunstfertigkeit und die gesteigerte Vorliebe der Zeit in den Werken der Kleinkunst auf wahrhaft überschwängliche Weise zur Geltung gebracht und wenn irgend wo, so ist in diesen Schöpfungen der originale Kunstgenius Deutschlands zur glänzendsten Entfaltung gelangt. Nur in bedingter Weise, nur in ganz vereinzelter Technik ist hier ein Einfluß vom Ausland geübt worden; im Ganzen und Großen seiner kunstgewerblichen Produktion steht Deutschland sowohl Italien als Frankreich gegenüber völlig auf eigenen Füßen, und wenn es an höchster Feinheit den Italienern und Franzosen nicht immer gleich kommt, so erscheint es doch an Kraft und Fülle der Erfindung, an Solidität und vielfach auch an Zartheit und Zierlichkeit der Arbeit jenen Ländern ebenbürtig. Waren es doch unsere größten Künstler, ein Dürer und noch mehr der jüngere Hans Holbein, welche durch ihre Erfindungen direkt auf das Kunstgewerbe einwirkten, wie denn auch die Kleinmeister, in erster Linie Aldegrevier, durch ihre herrlichen Ornamente den Styl bestimmten. Wie namentlich Holbein direkt für kunstgewerbliche Zwecke thätig war, haben wir mehrfach gesehen.<sup>1)</sup>

Wir beginnen unsere Uebersicht<sup>2)</sup> mit jenen Arbeiten, welche sich zunächst unmittelbar auf die Ausstattung der Wohnungen beziehen und also im nächsten Zusammenhange mit der Architektur stehen. Wollte man die Summe des noch jetzt an Schnitzwerken dieser Art in Wandvertäfelungen und Decken in Deutschland Vorhandenen in einem Blick zusammenfassen, so würde sich eine unermessliche Summe von Erfindung und technischem Geschick darstellen. Auf einiges dieser Art haben wir schon oben hingewiesen. In unmittelbare Verbindung damit treten die Arbeiten des Möbelschreiners, in erster Linie die Schränke, Kasten und Truhen. Im Gegensatz zur mittelalterlichen Form, wo die Con-

<sup>1)</sup> Vgl. G. His, *dessins de Holbein*. Fol. Paris.

<sup>2)</sup> Vgl. die ausführlichere Schilderung in meiner *Geschichte der deutschen Renaissance*. 2. Aufl. Dazu die Publikationen im Kunsthandwerk von Bucher und Gnauth, in der Gewerbehalle (Stuttgart, Engelhorn), in G. Hirth's *Formenschatz* u. Die reiche Kapelle zu München von Zettler, die Schatzkammer ebenda, von Dr. von Schauß, die Kaiserl. Schatzkammer zu Wien und die Waffensammlung daselbst von G. von Leitner, das grüne Gewölbe zu Dresden, von Grässe, der Schatz des Freiherrn von Rothschild (Frankfurt), das Kunstgewerbe auf der Karlsruher Ausstellung von M. Rosenberg, und vieles Andere. Außerdem zahlreiche Mittheilungen in Ortwein's *deutscher Renaissance*.

struktion den Ausgangspunkt bildete und bei Thüren, Schränken, Koffern u. dgl. die einfach zusammengefügte Bretter durch die eisernen Beschläge zusammengehalten und durch die reich entwickelten Schlösser charakterisirt wurden, legt die Renaissance ihrem ornamentalen Grundprinzip gemäß das Hauptgewicht darauf, die Konstruktion zu verhüllen und den ganzen Aufbau mit reicher Ornamentik

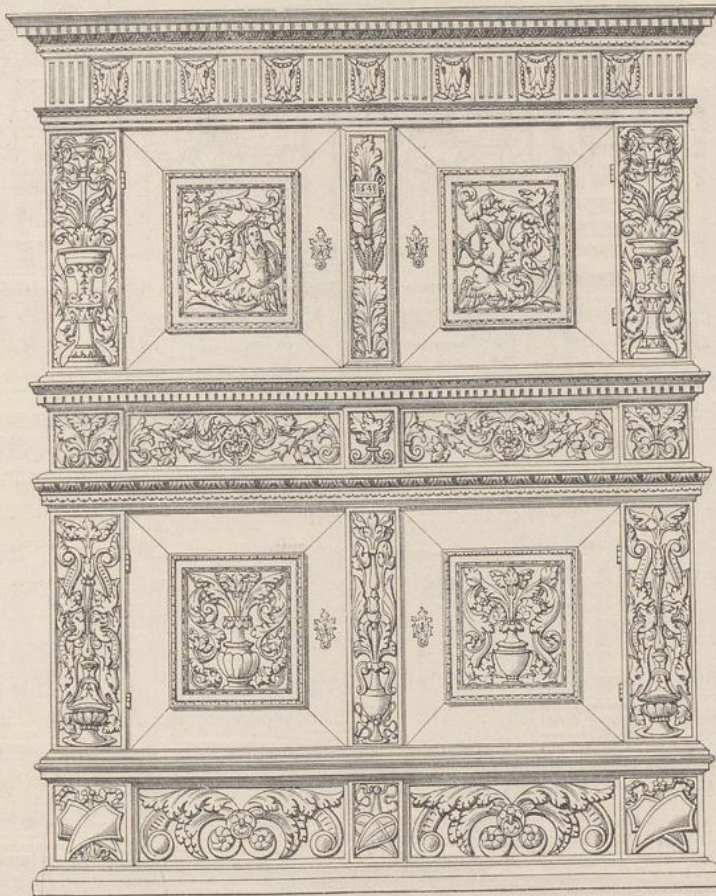


Fig. 592. Schrank der Frührenaissance aus Nürnberg.

zu bedecken. Bis 1550 etwa ist es das feine Laubwerk der Frührenaissance, sind es die Kandelabersäulchen und die Rankenfriesen, welche den Ton angeben (Fig. 592). Später wird die Architektur ernsthafter, so daß eine zu starke Nachahmung monumentaler Steinbauten mit ihren Säulen, verkröpften Gebälken und Gesimsen und linearen Ornamenten diesen immerhin stattlichen Werken ein etwas zu schwerfälliges Gepräge verleiht (Fig. 593). Neben dem derb behandelten Reliefornament stellt sich dann auch als malerische Flächendekoration die

eingelegte Arbeit (Intarsia) ein, die aus Italien eingeführt wird, bald aber sich selbstständig entwickelt. Zu gleicher Zeit bringt, ebenfalls aus dem Süden, die

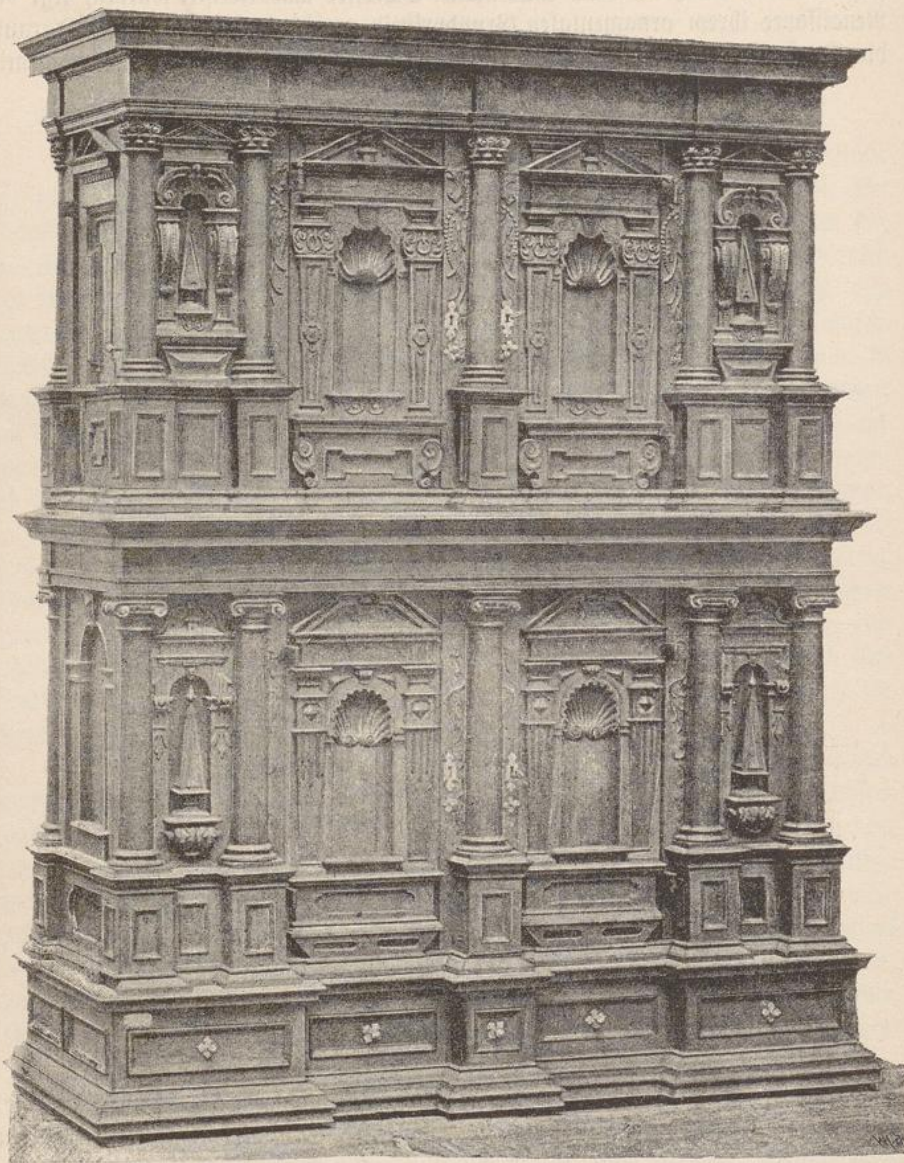


Fig. 593. Schrank der Hochrenaissance.

Verbindung von Ebenholz und Elfenbein ein, wobei die reichste Mannigfaltigkeit der Wirkung dadurch erzielt wird, daß man bald weiße Figuren auf schwarzem,

bald schwarze auf weißem Grunde anwendet. Ueberaus zierlich gestaltet sich diese Behandlung bei den Schmuckkästchen, Kunstschränken oder Kabinetten, welche den Gegenstand des Wettstreits der Sammler und Kunstverständigen bildeten (Fig. 594). Eines der größten Prachtstücke dieser Art ist der in Augsburg für Herzog Philipp II. von Pommern gearbeitete sogenannte pommersche Kunstschrank im Gewerbemuseum zu Berlin.

Unter den Sitzmöbeln<sup>1)</sup> haben die einfachen Holzstühle mit stark auswärts gestellten Füßen und geschweifeter, derb geschnitzter Rücklehne, in welche eine Öffnung zum bequemen Handhaben geschnitten ist, am meisten Originelles in der Erscheinung. Die größeren Sitzmöbel mit hoher Rückenlehne und niedrigeren



Fig. 594. Ebenholzkästchen bei Baron A. v. Rothschild. Wien.

Armlehnen wurden hauptsächlich mit einem Polsterüberzug von gepreßtem oder geschnittenem Leder bedeckt. Dieselbe Technik der Lederarbeit hat dann auch an den Bucheinbänden ihre gediegene Behandlung in einer oft äußerst eleganten gepreßten oder geschnittenen Ornamentik zur Geltung gebracht. Die Verzierungen werden häufig vergoldet und verleihen diesen Einbänden ein besonders vornehmeres Gepräge. Zur Ausstattung der Wohnräume gehören dann vor allem die Teppiche (Fig. 595), nicht bloß für den Fußboden, für Tische, Bänke und Truhen, sondern namentlich auch für die Bekleidung der Wände. Nach dem Vorgang der in dieser Kunst auf's Höchste gestiegenen flandrischen Werkstätten, sucht man auch in Deutschland Gewebe mit historischen Darstellungen

<sup>1)</sup> Vgl. J. Leising's schöne Publikation: Stühle aus dem Gewerbemuseum zu Berlin. Fol. 1889.

in reicher Farbenpracht zu schaffen, die dann die Formen der gleichzeitigen Malerei tragen. Sie erhalten prächtige Umrahmungen durch Blumenborduren.



Fig. 595. Teppich der Frühzeit des 16. Jahrhunderts.

Neben die Weberei stellt sich die Stickerei, die wiederum größtentheils für das Haus thätig ist und durch feines Naturgefühl namentlich in der zierlichen Anwendung und Zusammenstellung von Blumen, Früchten, Thieren u. dgl. sich

auszeichnet (Fig. 596). Aber auch in der künstlerischen Ausstattung des Leinenzeuges bringt sie überaus anmuthige Gebilde hervor. Dieselben bewegen sich



Fig. 596. Tischdecke aus Basel, von 1610. Seidenstickerei auf grünem Tuch.

meist in farbiger Zeichnung, in blau und roth, nicht bloß in vegetabilischen Formen, in Blumen und Ranken, sondern auch in allerlei Figürlichem, Humori-

stischem und Phantastischem, dessen stylvolle Behandlung ansehnliche Zeugnisse von dem damals allgemein verbreiteten Kunstgefühl bietet. Dazu gesellt sich die durchbrochene Arbeit, die hauptsächlich in rosettenartigen Motiven sich als zierliche Spitze darstellt.

Von größter Bedeutung wurde die Entwicklung der Töpferei, welche auf verschiedenen Punkten sich in völlig originaler Weise gestaltete. Schon im Mittelalter hatte man es verstanden, dem gebrannten Thon durch Bleiglasur nicht bloß größere Haltbarkeit, sondern auch eine glänzendere Erscheinung zu geben. Seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts wird diese farbige Behandlung besonders an den großen Kachelöfen verwendet. Eines der prachtvollsten und frühesten Beispiele ist der riesige Ofen von 1501 auf dem Schloß zu Salzburg, im wesentlichen noch in gothischen Formen durchgeführt. Seine farbige Erscheinung ist durchaus polychrom, da außer dem gelben Grunde noch blau, violett, grün und braun vorkommen. Auch ein Ofen im Germanischen Museum zu Nürnberg aus gleicher Epoche hat ähnliche Vielfarbigkeit. In späterer Zeit, wo die Renaissance mit ihrer Formenwelt sich des Ofens bemächtigt, werden die Ofen regelmäßig in dem breiteren oft auf Löwen ruhenden Unterbau und dem schmaleren Aufsatz durch die eleganten Ornamente der Renaissance decorirt und außerdem reich mit figürlichem Schmuck ausgestattet (vgl. Fig. 576).



Fig 597. Steingutrug. Nürnberg.

engere, ja häufig beschränkt sie sich auf ein prächtig leuchtendes Grün, aber auch wohl auf schwarz. Sowohl in Nürnberg als auch im Salzburgischen, in Tirol und besonders in der deutschen Schweiz, hier namentlich in Winterthur durch die Familie Pfau, entwickelt sich seit dem Ausgang des 16. Jahrhunderts bis tief in's 17. eine reiche Blüthe dieses Kunstzweiges.<sup>1)</sup> In Nürnberg wird schon vorher durch Augustin Hirschvogel diese Art der Hafnerei auf eine hohe Stufe gehoben. Namentlich

<sup>1)</sup> Vgl. W. Lübke, über bemalte Ofen der Schweiz. A. Hafner, Ofen in Winterthur. Chr. Bühler, Ofen in Graubünden. Zürich, 1881.

alle Arten von Krügen und Kannen und verwandten Gefäßen erhielten eine reiche, bunte Glasur und wurden mit Ornamenten und Figuren im Renaissancestyl geschmückt. Daneben entwickelt sich als besondere Gattung das Steinzeug, dessen charaktervolle Gebilde hauptsächlich am Nieder- und Mittelrhein, in Siegburg, Raeren, Frechen hergestellt wurden. Diese Gefäße, in einem weißlich grauen oder auch bräunlichen Thon überaus scharf geformt und gebrannt, mit eingedrückten oder aufgelegten Ornamenten, theils in geometrischen Mustern, theils in freien Ranken und Blumengewinden und selbst in menschlichen Gestalten, gehören zu den originellsten und stylvollsten Gebilden des deutschen Kunstgewerbes (Fig. 597). Für den freieren figürlichen Schmuck verwendete man die Motive aus den Kupferstichen der Kleinmeister, wo denn Biblisches und Mythologisches, Historisches und Genrestes, namentlich Bauerntänze und Hochzeitszüge, aber auch Kaiser und Kurfürsten, Wappen und Allegorien herangezogen wurden. Man sieht aus dem reichen Inhalt, mit welcher Vorliebe die alten Meister sich diesen Werken hingaben. Eine besondere Art sind die sogenannten Schnellen, schmale, hohe, nach oben etwas verjüngte cylinderförmige Krüge mit Henkeln; ebenso die Bartmännerkrüge, kannenförmige bauchige Gefäße, an denen das Gesicht eines härtigen Mannes hervortritt (Fig. 598).

Nicht minder wichtig ist die Entwicklung der Glasfabrikation, in welcher man zuerst, aber vergeblich, die wunderbare Zartheit des venezianischen Glases nachzuahmen versuchte, bis man davon Abstand und durch Bemalung der Gläser mit opaken Schmelzfarben eine neue und eigenthümliche Art deutscher Glasgefäße hervorbrachte. Man schmückte sie hauptsächlich mit den Kaiser- und Kurfürstenbildern, größtentheils zu Pferde, auch wohl mit den Aposteln oder mit Wappen, etwa dem Reichsadler mit dem Reichswappen, endlich mit allerlei Genrebildern. Der Hauptort dieser Industrie waren die Glashütten im Böhmerwalde, und größtentheils werden diese Arbeiten als „Fichtelberger Gläser“ bezeichnet.

Daneben geht eine letzte Form der Glasmalerei her, welche besonders in der deutschen Schweiz eine hohe Blüthe erreichte.<sup>1)</sup> Mit dem Anbruch der neuen Zeit war dort jene hohe kirchliche Kunst ebenfalls in's profane Leben übergetreten und suchte die Zunftstuben und die Rathshäuser, bisweilen auch die



Fig. 598. Bartmannkrug.

<sup>1)</sup> W. Lübke, die alten Glasgemälde der Schweiz; ders. die Glasgemälde im Kloster Bettingen. Dazu Dr. Herm. Meyer, die schweizerische Sitte der Fenster- und Wappenschmückung. Frauenfeld, 1884.

Kreuzgänge der Klöster, endlich aber das Bürgerhaus selbst mit ihren glänzenden Schöpfungen zu schmücken. Da es sich hier immer um einzelne kleinere Scheiben handelte, welche man sich gegenseitig besonders bei Gelegenheit von Neubauten



Fig. 599. Glasgemälde: Aristoteles und Phyllis. Bei Prof. Rahn in Zürich.

freundschaftlich verehrte, so wurde diese Kunst jetzt recht eigentlich eine Miniatur- oder Kabinetsmalerei, welche mit dem Glanz ihrer Farben und der Feinheit ihrer hochentwickelten Technik Werke von besonderem künstlerischen Reiz hervorbrachte. Wir haben gesehen, daß selbst Künstler wie Holbein für solche Werke

zahlreiche Entwürfe lieferten (vergl. Figg. 517 u. 518). Vom einfachen Wappen, dem Genrebild, der historischen Scene bis zu biblischen oder antiken Darstellungen (Fig. 599) ist die ganze Welt der damaligen Anschauungen dabei vertreten,

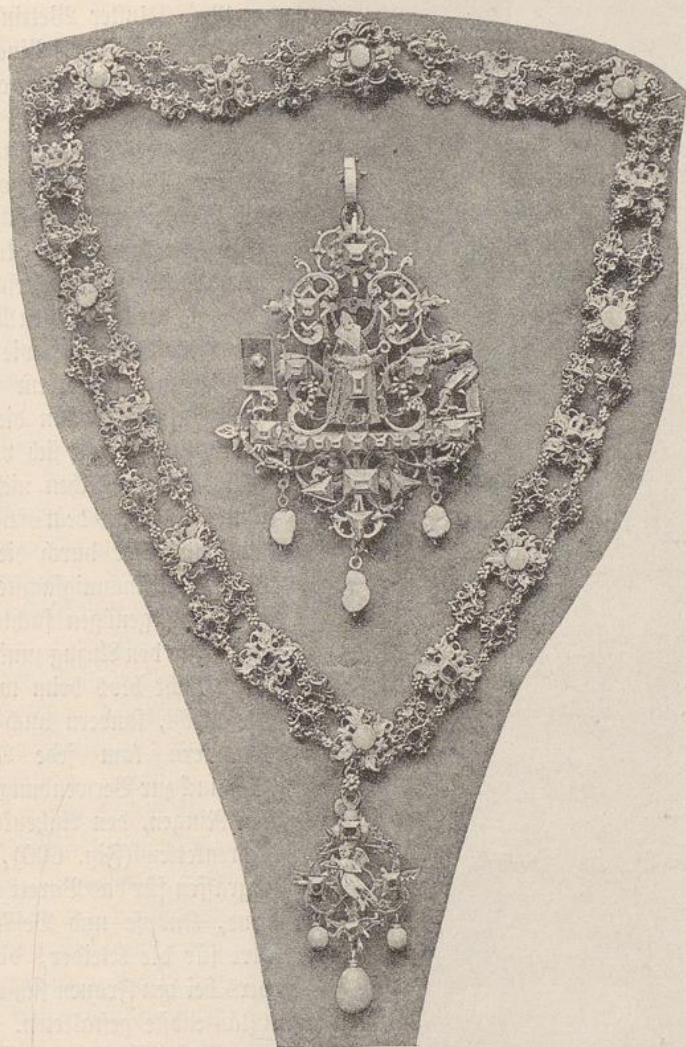


Fig. 600. Schmuckfächer.

während in den Umrahmungen die Formen der Renaissance sich oft in großer Phantasiefülle darstellen. Von späteren Künstlern sind besonders Tobias Stimmer und Christoph Maurer, auch Daniel Lindmeyer bei diesen Entwürfen betheilig. Einen reichen Schatz solcher Darstellungen besitzt das

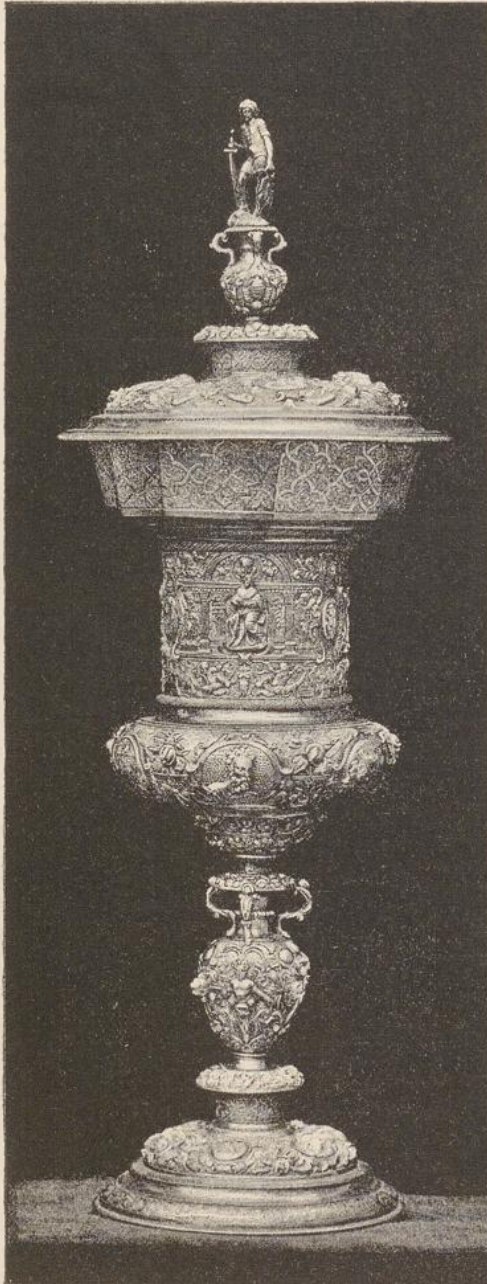


Fig. 601. Pokal aus der Rothschild'schen Sammlung zu Frankfurt.

keine Zeit vor- oder nachher ihn erreicht hat. Man betrachte Holbein's Portrait der Jane Seymour, um inne zu werden, welcher edlen Geschmack eine solche Pracht-

Kupferstichkabinet in Karlsruhe; Glasgemälde der bezeichneten Art finden sich hauptsächlich in der Schweiz, in Basel, Stein a. Rh., Kloster Wettingen, St. Gallen, in der Vincenz'schen Sammlung zu Konstanz und im gothischen Hause zu Wörlitz.

Zu den glänzendsten Schöpfungen der Zeit gehören vor allem die Werke der Goldschmiede. Zweierlei kam dieser Kunst fördernd entgegen: die unerschöpfliche Neigung der damaligen Menschen, die eigene Gestalt, sowie die Umgebung mit kostbarem Schmuck auszustatten, sodann die üppige Lebenslust, welche sich vor allem in fröhlichem Zechen nicht genug thun konnte und dem oft gerügten Nationallaster durch die prachtvollsten und mannigfachsten Trinkgefäße zu genügen suchte.

Für den Anzug zunächst und zwar nicht bloß beim weiblichen Geschlecht, sondern auch bei den Männern kam jede Art von Schmuck zur Verwendung. Außer den Ringen, den Anhängern, den Ehrenketten (Fig. 600), gab es Agraften für das Barett oder den Hut, Knöpfe und Besätze aller Art für die Kleider, die besonders bei den Frauen sich oft auf's Glänzendste gestalteten. Indem man dabei Perlen und Edelsteine in zierlichster Fassung, aber auch farbige Schmelzflüsse verwendete, erhielt dieser Schmuck jenen vielfarbigen malerischen Glanz, wie

ausstattung zu erreichen vermochte. Der große Meister selbst hat zahlreiche Entwürfe für solche Schmuckfachen gefertigt.

Nicht minder bedeutend ist die Goldschmiedekunst jener Epoche in der Herstellung kunstreicher Gefäße, hauptsächlich der Pokale, Humpen und Becher, deren der große Durst der Nation und ihre Freude an fröhlichen Gelagen bedurfte. Auch hierfür besitzen wir die herrlichsten Entwürfe von Holbein (vergl. Fig. 532). In den besten Arbeiten der Zeit, die hauptsächlich aus den Werkstätten von Augsburg und Nürnberg hervorgingen, bewundern wir den edlen Umriß, den zweckmäßigen und schönen Aufbau, den reichen aus allen Elementen des Vegetabilischen und Figürlichen bestehenden Schmuck in getriebener, gravirter, niellirter, emailirter Arbeit (Figg. 581 u. 582). Von großartiger Pracht sind die gewaltigen, oft mehrere Fuß hohen Pokale, von herrlichem Schwung die Gießkannen und die dazu gehörigen Schüsseln, von zierlichster Ausführung die Tafelaufsätze, unter denen der berühmte Merkel'sche, ein Werk Wenzel Jamnitzer's von Nürnberg, jetzt in der Rothschild'schen Sammlung zu Frankfurt, eine der glänzendsten Schöpfungen ist.

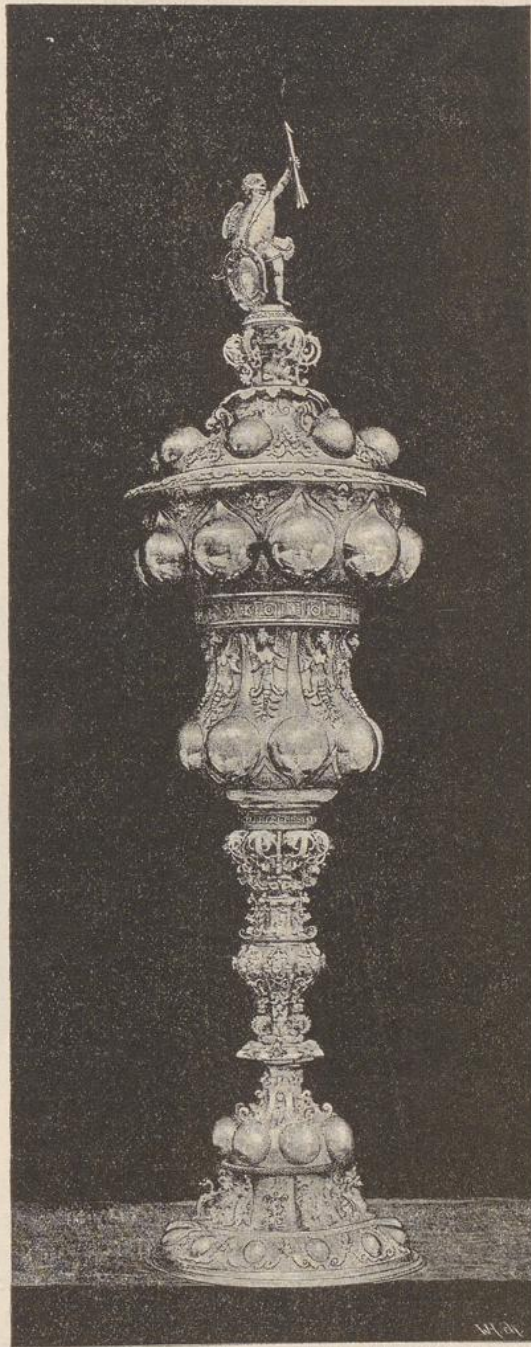


Fig. 602. Großer Becher mit Amor. Aus der Rothschild'schen Sammlung zu Frankfurt.

In dem Bestreben, jede Art von Material zur Verwendung heranzuziehen, wurden dann auch nach italienischem Vorgange Bergkrystall, Jaspis, Onyx, Achat, Lapislazuli und andere kostbare Gesteine in edelster Fassung meist in emailirtem Golde

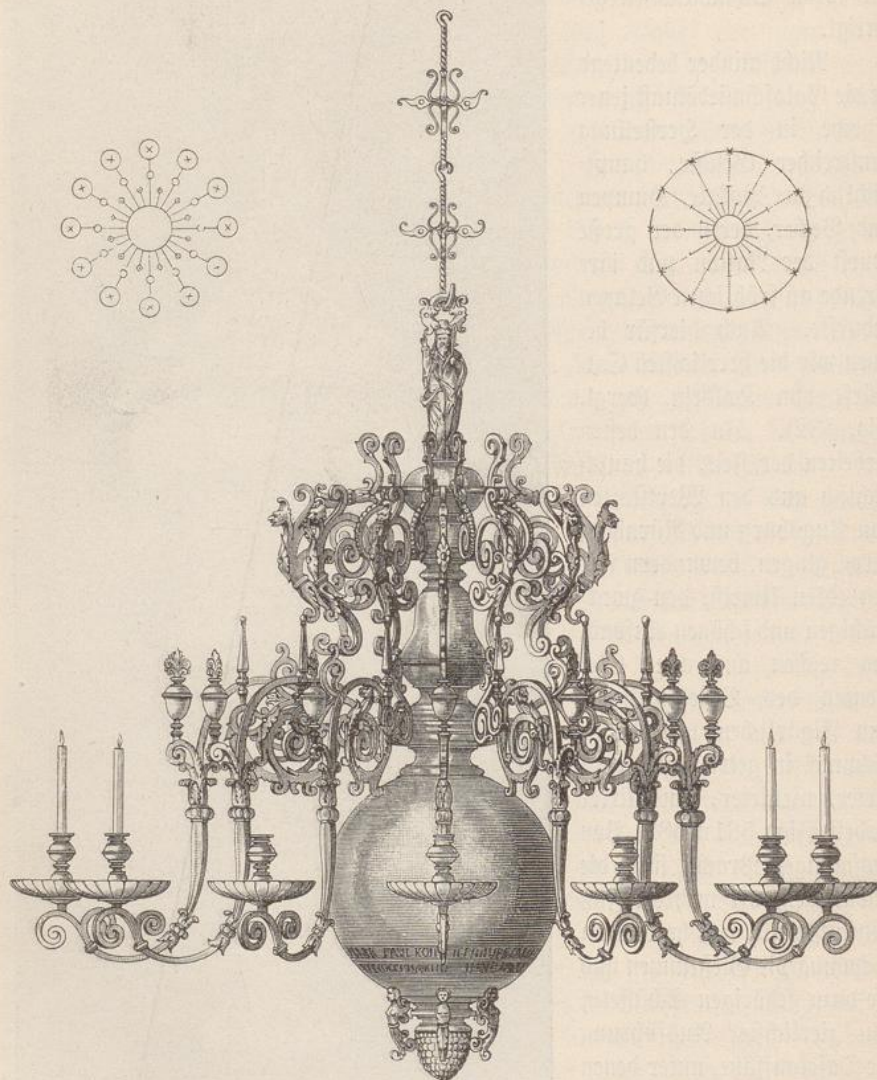


Fig. 603. Kronleuchter der Nikolaitirche zu Kiel.

für die Gefäße verwendet. Die kostbarsten Werke dieser Art sieht man in den Schatzkammern zu Wien und München, hier auch in der Reichen Kapelle, welche besonders kostbare Werke kirchlicher Kunst aufweist. Hans Muelich in München hat zahlreiche Entwürfe für solche Werke hinterlassen. Zu den bedeutendsten

dortigen Goldschmieden gehörte David Attemstetter; unter den Nürnbergern ragt außer dem schon genannten Jannitzer Hans Bezolt hervor; in Norddeutschland ist neuerdings Anton Eisenhoidt als Meister der herrlichen für den Bischof von Fürstenberg ausgeführten, mit bewunderungswürdigen Relief-

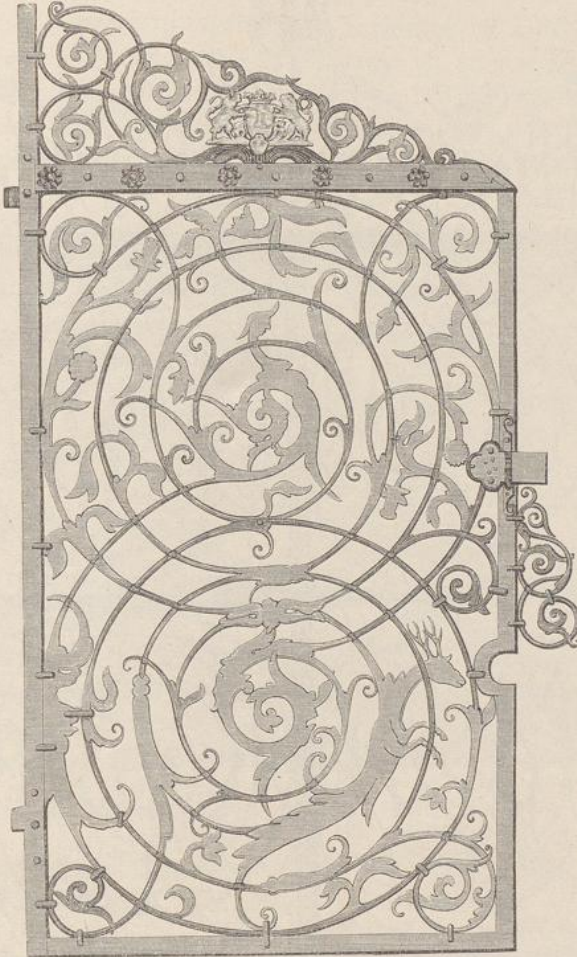


Fig. 604. Gitterthor aus dem Rathhaus zu Danzig.

kompositionen ausgestatteten Silberarbeiten wieder entdeckt worden.<sup>1)</sup> Große Schätze dieser Art besitzt das Kunstgewerbemuseum zu Berlin, darunter auch den vor einiger Zeit erworbenen Silberschatz des Lüneburger Rathhauses.

Unter den unedlen Metallen ist die Bronze weniger, dagegen reichlicher Kupfer und Messing, sowie Zinn zur Verwendung gekommen. Von den Kupfer-

<sup>1)</sup> Publicirt von J. Lessing. Berlin.

L ü b k e, Geschichte der Deutschen Kunst.

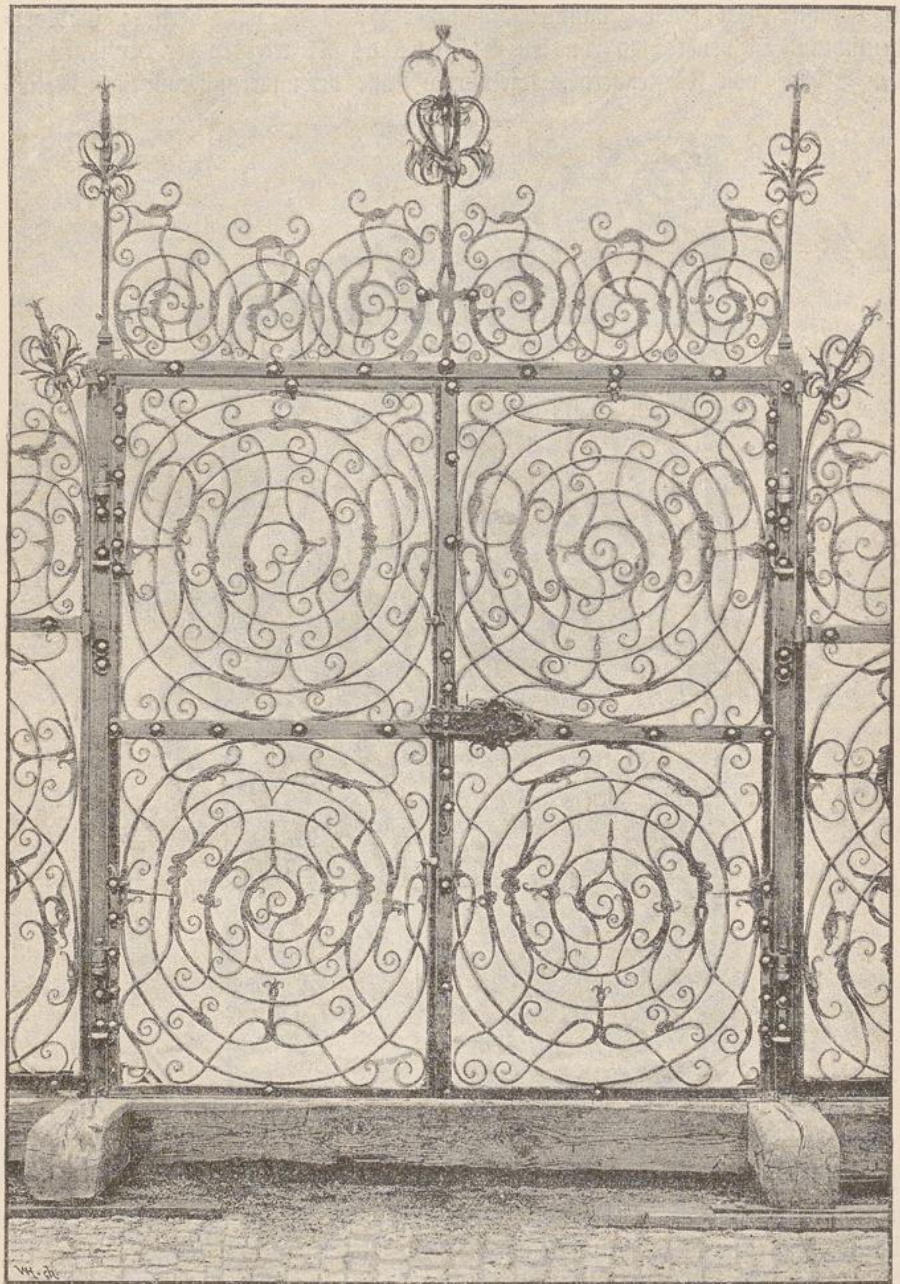


Fig. 605. Eisernes Gitter aus Baden (Margau).

geräthen ist noch manches treffliche Werk in den Museen erhalten. Besonders in Nürnberg wußte man das Kupfer so fein zu treiben, daß solche Gefäße mit silbernen zu wetteifern vermochten, zumal man sie zu vergolden und zu versilbern liebte. Unter den Messingarbeiten sind die großen Kronleuchter, die überall noch vielfach in Kirchen vorkommen, hervorzuheben (Fig. 603). Aus Zinn wurde hauptsächlich das Hausgeräth gefertigt, und namentlich die Teller erhielten durch zierliche ornamentale und figürliche Darstellungen oft großen Reiz.

Zum Bedeutendsten unter den Schöpfungen der Zeit gehören die Arbeiten der Schmiede und Schlosser. Unvergleichlich kunstvoll sind namentlich die durchbrochen gearbeiteten Gitter an Thüren, Kapellen und Grabdenkmälern (eines der

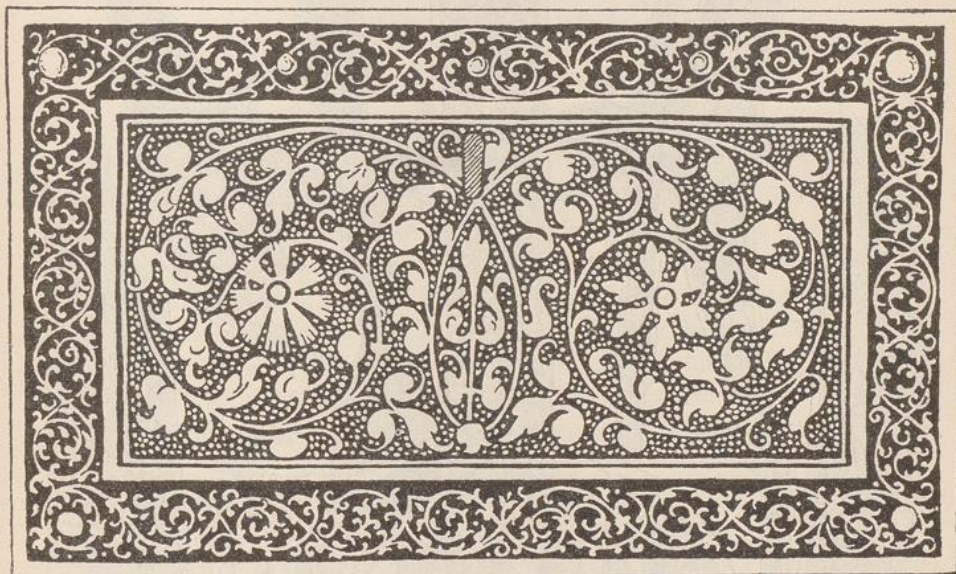


Fig. 606. Deckel eines Kästchens. National-Museum zu München.

prachtvollsten in der Hofkirche zu Innsbruck am Denkmal Kaiser Maximilians). Aus Rundstäben gearbeitet, die in kunstvollen Bindungen sich durchschneiden und bei den Durchkreuzungen einander durchdringen, laufen sie überall in Blumen und Blätter aus und verbinden sich mit Thieren, Masken und phantastischen Gebilden (Figg. 604 u. 605). Durch Färbung und Vergoldung erhielten diese prachtvollen Werke den höchsten Glanz. Ein schönes Beispiel dieser Art, zu Baden in der Schweiz im Privatbesitz befindlich, bringt Fig. 605. Ueberaus zierlich sind sodann die kleineren Arbeiten für den häuslichen Bedarf, namentlich Leuchter, Laternen, Glocken und eiserne Kästchen. Bei diesen wußte man eine überaus reizvolle Flächendekoration anzuwenden, indem man durch Aetzung figürliche Darstellungen aus dem nielloartig geschwärzten Grunde glänzend hervortreten ließ (Fig. 606). Diese Dekoration erhielt vor allem dann die mannigfachste

Anwendung bei den Waffen, besonders bei den Hellebarden und Partisanen (Fig. 607). Mit Laub- und Rankenwerk verbinden sich lineare Ornamente und

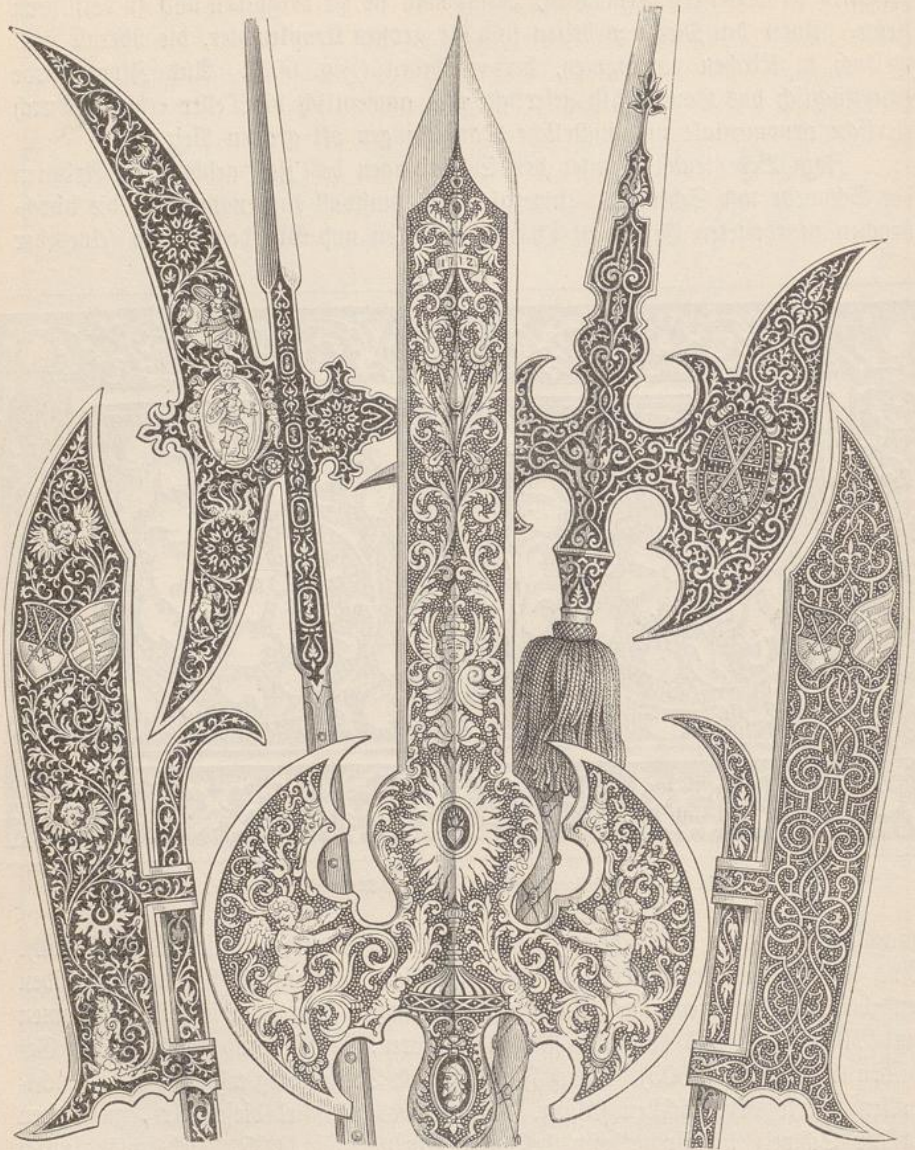


Fig. 607. Hellebarden und Partisanen. Zeughaus zu Berlin.

Figürliches zu glänzender Wirkung. Noch prachtvoller werden die Rüstungen<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. v. Hefner-Alteneck, Original-Entwürfe deutscher Meister für Prachtrüstungen 2c. München 1865. Neue Ausgabe. Frankfurt 1889. Dazu G. Gurlitt, deutsche

gestaltet, welche oft ganz und gar mit figürlichen Darstellungen bedeckt sind, die entweder in zartem Relief herausgetrieben und vergoldet werden oder als eigentlicher Flächenschmuck aus eingeschlagenen Goldornamenten bestehen. Im historischen Museum zu Dresden und im Artillerie-Museum zu Wien sieht man die größten Prachtstücke dieser Art. Fügen wir schließlich hinzu, daß auch die Geschütze durch künstlerische Form, elegante Profile und plastischen Schmuck geadelt werden, so ist aus all' dem zur Genüge zu erkennen, welcher mächtiger Zug nach künstlerischer Gestaltung die ganze Zeit erfüllte.

## Fünfzehntes Kapitel.

### Die Baukunst im 17. und 18. Jahrhundert.

Der dreißigjährige Krieg setzte der Renaissancebewegung in Deutschland ein Ende. Er hinterließ Deutschland in Zerrüttung, Armuth und Ohnmacht. Von den Gräueln und Verwüstungen, welche er mit sich führte, besitzen wir im Simplicissimus ein klassisches Zeugniß. Als sich allmählich das Land aus der Zerstörung zu erheben begann, war der gesammte Kulturzustand ein von der frühern Zeit grundverschiedener. Vor allem hatte in den österreichischen Gebieten die Gegenreformation ihr Ziel erreicht und den Protestantismus durch die grausamsten Maßregeln mit der Wurzel ausgerottet. Das katholische Deutschland wurde fortan der Zucht des Jesuitismus übergeben, der mit allen Mitteln einer feierlich wirkungsvollen aus dem Sünden importirten Kunst das Volk für sich zu gewinnen suchte. Den geistigen Zustand der Zeit vermögen wir am klarsten in den Schöpfungen der Poesie zu erkennen. Ist es zuerst prosaische Nüchternheit und verstandesmäßige Kälte, welche uns aus der poetischen Literatur anfröstelt und in Martin Opitz wenigstens eine gewisse systematische Durchbildung erreicht, so wendet sich später in der zweiten schlesischen Dichterschule das Blatt und ein Hofmannswaldau und Hohenstein lassen in ihren Dichtungen den ganzen barocken Schwulst und die Verwilderung der Phantasie in abschreckender Weise hervortreten.

Wie sehr aber das geistige Leben nach langer Zerrüttung sich kraftvoll aufschwang, erkennen wir allein schon aus einer so mächtigen Erscheinung wie Leibnitz, der als einer der größten Gelehrten und edelsten Denker die Bahn einer neuen Entwicklung eröffnet. Von der tiefen Erregung des Volksgemüths zeugt sodann die Reihe unserer großen Länddichter, welche mit Bach und Händel beginnen und in Gluck, Haydn und Mozart abschließen. In diesen Meistern

Turniere, Mäntungen und Plattner des 16. Jahrh. Dresden 1887. Hettner und Brittner, das kgl. historische Mus. zu Dresden. — G. Hiltl, die Waffensammlung des Prinzen Karl v. Preußen. — G. Leitner, die Waffensammlung im k. k. Artillerie-Mus. zu Wien. — Derselbe, Freydal. 1882.